

Nachruf auf F. B. Hofmann.

Von A. Tschermak-Seysenegg.

Die Tragik der zeitlichen Unzulänglichkeit des menschlichen Lebens tritt uns besonders dann vor Augen, wenn wir die Lebensdauer bemessen nach der Möglichkeit wissenschaftlicher Betätigung und Auswirkung des Einzelnen. Wie bescheiden fällt dann — gar in weiterer Distanz gesehen — der Anteil aus, den ein Einzelner selbst bei höchster Schaffenskraft am Gesamtwerke menschlicher Erkenntnis nehmen kann! Ein bedeutsames Mittel, um diesen Anteil nach Möglichkeit zu vergrößern, ihn nutzbar zu machen und gegen ein Verlorengelien zu sichern, ist die Bildung sogenannter Schulen auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung, in denen der Einzelne bereits eine sozusagen programmatische Ausbildung und Prägung erfährt und die ganze Tradition an Methodik und Denkweise in sich aufnimmt, wie sie sich in einer solchen geistigen Gemeinschaft in Ergänzung des der Öffentlichkeit Mitgeteilten, in Druck Publizierten entwickelt hat. So lernt der Anfänger gleich dort positiv schaffend anzuknüpfen, wo der Vordermann den Faden aus der Hand gelegt hat, und bleibt vor dem Einrennen so mancher Sackgasse bewahrt. Gewiß bringt eine solche Ökonomie in Form der Organisation einer wissenschaftlichen Schule auch gewisse Gefahren mit sich — besonders die Gefahr von Einseitigkeit und Erstarrung der Denk- und Arbeitsweise, ebenso die Gefahr überhebender Esoterik und übertriebener Solidarität. Die richtige Mitte zwischen Tradition und Originalität, schulmäßiger Gebundenheit und persönlicher Freiheit zu finden ist gewiß nicht jedem gegeben!

Eine solche geistige Gemeinschaft besonderer Art und hoher Fruchtbarkeit bildete der Kreis, den der große Altmeister **Ewald Heriug** in Prag um sich gesammelt, und dessen Fortsetzung in der Leipziger Physiologenschule, die er geschaffen.

Der bedeutende Schüler, der in sich beide Gruppen miteinander verband, der die Tradition des Meisters sozusagen am reinsten bewahrte, **F. B. Hofmann**, ist am 6. Juni l. J. mitten aus der Arbeit am Werke der Physiologie geschieden.

War es ihm auch nicht gegeben, ganz neue Bahnen und Gebiete zu erschließen, so hat er uns dank feinsinniger Methodik,



Prof. Dr. F. B. Hofmann †.

tiefschürfender Gründlichkeit und seltener Gewissenhaftigkeit, reicher Produktivität und eisernen Fleißes eine Fülle trefflicher Arbeiten von dauerndem Werte geschenkt und unsere Kenntnisse auf dem Gebiete der Herz- und Muskelpysiologie sowie der Sinnesphysiologie in hohem Maße bereichert. F. B. Hofmann war 1869 zu Skalka in Böhmen geboren und machte seine medizinischen Studien 1888—1893 an der deutschen Universität in Prag, wo er Anfang 1894 zum Doktor promoviert wurde. Schon als Student war er in den Bannkreis von Meister Ewald Hering getreten, bei dem er bereits 1893 Assistent wurde und es bis 1905 blieb. Mit Hering übersiedelte er 1897 an das Leipziger Institut, an dessen Ausgestaltung er einen wesentlichen Anteil hatte. Im Jahre 1898 habilitierte er sich, 1903 wurde er a. o. Professor. Zwei Jahre später folgte er einem ehrenvollen Rufe als Ordinarius nach Innsbruck, von wo er 1911 nach Prag zurückkehrte. Hier wirkte er nur zwei Jahre, um dann in relativ rascher Folge die Lehrstühle in Königsberg, Marburg, Bonn, endlich (seit 1924) Berlin zu bekleiden. Noch in diesem Jahre wurde er zum wirklichen Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften gewählt.

Seine Erstlingsarbeit betraf den elektrischen Geschmack — mit dem interessanten Ergebnis einer alleinigen primären Reizwirkung der Anode. Bald darauf begann er seine Herzstudien, welche in geradezu klassischer Weise den Bau und die Funktion des Herznervensystems des Frosches klarlegen, speziell die reine Hemmungsleistung der intrakardialen Vaguszweige bzw. an dem originellen Scheidewandpräparat nach F. B. Hofmann die rein inotrope Funktion dieser Leitungen erwiesen. Daneben liefen eine Reihe feinsinniger Arbeiten über Physiologie des Tetanus, namentlich über die Abhängigkeit der Höhe und des Verlaufes der Kontraktionskurve von der Stärke und Frequenz der Reize, wobei Hofmann die Aufklärung des Wedensky'schen Paradoxons gelang. Er führte im Gegensatze zu Kaiser die betreffenden Erscheinungen auf eine raschere Ermüdbarkeit des Nervenendorgans an der Muskelfaser zurück und vindizierte diesem eine Sonderstellung in der neuro-muskulären Leitungskette, eine Auffassung, die sich auch bei der experimentell-klinischen Analyse der Myasthenia gravis bewährte. Nicht minder wertvoll sind seine Studien an Chromatophoren bei Wirbellosen. Die physikalische Chemie bereicherte Hofmann durch interessante Beobachtungen über Haftung von Partikeln an Grenzflächen.

Besonders viele von Hofmanns Arbeiten betreffen das Gebiet der Sinnesphysiologie. Bezüglich des Geruchssinnes führte ihn exakte Selbstbeobachtung in einem Falle hochgradigen Schnupfens zu der Erkenntnis eines elektiven Ausfalles ganz

bestimmter Geruchsreize (z. B. Merkaptan \varnothing Pyridin $+$) sowie zu der Theorie, daß sehr viele Geruchseindrücke aus einer Mehrzahl von Komponenten bestehen. Grundlegend waren die Untersuchungen von Hofmann (in Gemeinschaft mit A. Bielschowsky) über optisch erzwungene Fusionsbewegungen der Augen im Sinne von Horizontal- und Vertikaldivergenz sowie von gegensinniger Rollung; dabei bestätigte sich Herings Gesetz der doppelseitigen Innervation vollauf. Auch die Lehre vom optischen Raumsinn hat Hofmann vielfach bereichert: es reihten sich aneinander Studien über unokulare und stereoskopische Sehschärfe, über egozentrische und über absolute Lokalisation. Dem Gebiete des Raumsinnes und der Augenbewegungen widmete er auch eine umfassende Darstellung in der 2. Auflage des Handbuches der Augenheilkunde von Graefe-Saemisch, wobei er der Gestaltauffassung und Eidetik einen wesentlichen Einfluß bereits auf die primäre Sinnesempfindung zuschreiben zu sollen glaubte.

Ebenso wie für Altmeister Wald Herings eine zweite Jugend bedeutete, daß er noch im 61. Lebensjahre aus den relativ engen Prager Verhältnissen heraus nach Leipzig verpflanzt wurde, wo er seine Ideen besonders auf optischem Gebiete ungehemmt durch den Kosteneinwand verwirklichen konnte, war es auch für F. B. Hofmanns geistige Entwicklung von fördernder Bedeutung, daß er aus Prag heraus mitziehen konnte nach Leipzig, dann sich die Sporen als junger Ordinarius in Innsbruck verdienen, hierauf das schöne Prager Institut aus Gads Händen übernehmen konnte. Gewiß brachte der weitere noch viermalige Wechsel der Arbeitsstätte manchen Nachteil und argen Kräftekonsum mit sich; an „instabilitas loci“ war es des Guten etwas zu viel!

Besonders Prag, ja das Sudetendeutschtum überhaupt mag es beklagen, daß ihm ein solcher Mann, der gerade die besten Charaktereigenschaften des Sudetendeutschen: Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß und Zähigkeit in seltener Vollendung in sich vereinte, so bald entzogen wurde. Doch muß darüber das Bewußtsein trösten, daß wir hier Mitglieder einer weiteren, das ganze deutsche Sprach- und Kulturgebiet umfassenden Arbeitsgemeinschaft darstellen sollen und wollen. Das Sudetendeutschtum darf stolz sein, einen solchen Kopf wie F. B. Hofmann hervorgebracht, gefördert und schließlich dem Deutschen Reiche geschenkt zu haben.

Persönlich werden wir ihm als lieben Kollegen und Freund, auch als Mitbruder unseres Lotosverbandes, allzeit ein besonders treues und ehrendes Andenken bewahren!